

7. Schlussbemerkungen

Neben dem Lebensort von Millionen von Menschen ist die Metropole auch ein Ort zahlloser Fragen und Möglichkeiten. Ihre Darstellung in der Literatur stammt aus einer Tradition, die in der Moderne an Impuls gewonnen hat und bis heute in einer ästhetischen Produktion wirksam ist, die im menschlichen Leben und in der Welt zu Veränderungen führt. In Anlehnung an die literarischen Zitate, die die vorliegende Arbeit einleiten, ist darauf aufmerksam zu machen, dass die Großstadt im Wesentlichen höchst divers ist. Am Beispiel der deutschsprachigen Literatur zeigt Robert Musil beispielhaft in »Der Mann ohne Eigenschaften« die Gemeinsamkeiten der modernen Großstädte und ihre Unterschiede als unregelmäßig, polyvalent, vielstimmig und ambivalent. In der brasilianischen Moderne verkündete Carlos Drummond de Andrade in »Die Blume und der Ekel« die Problematik der Ästhetik und der Individualität als Widerstand gegen die Einebnung der Subjektivität und die Regelmäßigkeit und Objektivität, die mit der modernen Großstadt verbunden sind.

Da die Postmoderne und die flüchtige Moderne als Fortsetzung der (harten) Moderne verstanden werden, bezog sich die vorliegende Studie darauf, die literarischen Formen der Großstadtdarstellung und die Selbstgestaltung in einem Kontext zu untersuchen, in dem es tendenziell zu einer Steigerung der Bedeutung des Individualismus gekommen ist. Dabei wurden drei zentrale Aspekte betrachtet, nämlich der größere Kontext des sozialen Lebens (ferne Ordnung) und der kleinere Kontext des individuellen Lebens (nahe Ordnung), die zusammen in einem dialektischen Prozess zur Herausbildung der Urbanität als einer dazwischenliegenden Ebene führen. Die theoretischen Grundlagen wurden also in einer vertikalen Anordnung von der Makro- über die Meso- bis zur Mikro-Ebene dargestellt und anhand verschiedener poststrukturalistischer Theoretiker erläutert. An dieser Stelle soll erneut auf die theoretische Einschränkung der vorliegenden Arbeit hingewiesen werden. Die dargelegten theoretischen Grundlagen beziehen sich auf eine Auswahl von Reflexionen, die für das hier behandelte Thema der Literatur flüchtiger Identitäten relevant sind. Darüber hinaus können sie auch ein möglicher Ausgangspunkt für zukünftige Forschungen sein, die sich mit anderen gesellschafts-, raum- sowie identitätstheoretischen Ansätzen und Untersuchungsgegenständen beschäftigen.

Um die Konfiguration globaler Gesellschaften und die Auswirkungen von Globalisierungsprozessen zu kontextualisieren, wurde Zygmunt Baumanns Konzept der flüchtigen Moderne herangezogen. Globale Gesellschaften sind nach Bauman gekennzeichnet durch den zunehmenden Verlust von fest fixierten »konkreten« Bezugspunkten und die ständige Produktion von kurzlebigen Referenzen und Identifikationen, die sich die Individuen in der flüchtigen Moderne aneignen können. Diese permanente Ersetzung von Referenzen führt jedoch auch zu ambivalenten Beziehungen, wobei die Befreiung von festen Bezugspunkten auch mit einer allgemeinen Orientierungslosigkeit einhergeht. Dies führt dazu, dass die Zukunft weniger planbar ist und die Gegenwart zum Momentum der unaufhörlichen und überlastenden Veränderungen verdammt wird. Damit das individuelle und soziale Leben mit der Transformation der flüchtigen Moderne Schritt halten kann, müssen die Individuen flexibel und anpassungsfähig sein. Die Bewegung ist somit im Rahmen der flüchtigen Moderne das Gebot der individuellen Flexibilität. In kritischer Perspektive weist Bauman allerdings darauf hin, dass diese Anpassungsfähigkeit zwangsläufig von finanziellen Bedingungen abhängt, weshalb er die Individuen vorwiegend in Touristen und Vagabunden unterteilt (vgl. Bauman 1993). Die Touristen sind diejenigen, die ihre Freiheit zur Selbstbestimmung käuflich erwerben können, während die Vagabunden zu der sozialen Randlage eines Außenstehenden verurteilt sind. Diese Kluft zwischen Touristen und Vagabunden führt nach Bauman zu einem Spannungsverhältnis, das sich in den zwischenmenschlichen Beziehungen in der Form von Mixophobie oder Mixophilie zeigt. Mixophobie bezieht sich auf soziale Abwehrreaktionen und ein Verständnis von Fremdheit als Bedrohung, weil sie die Stabilität des individuellen Lebens stört. Die Mixophilie ist hingegen mit soziokultureller Toleranz, Akzeptanz und Solidarität verbunden und darauf ausgerichtet, die soziokulturelle Vielfalt angesichts der Fremdheit der anderen als Selbstbereicherung wahrzunehmen. Demnach sind die Individuen der flüchtigen Moderne mit einer massiven Vielfalt von Identifikationen und Referenzen konfrontiert, die ihnen eine endgültige Selbstfindung versprechen, aber sie eigentlich in einen Kontext einbetten, in dem die Individuen zur ständigen Selbstgestaltung gedrängt werden. In diesem Zusammenhang bezieht sich die vorliegende Arbeit auf einen grundsätzlich ambivalenten Zusammenhang, der sich auf die räumliche Dimension des sozialen und individuellen Lebens auswirkt.

Deshalb spielt die Raumtheorie eine überaus wichtige Rolle. Um diese Einflüsse der flüchtigen Moderne auf das individuelle und soziale Leben verstehen zu können, wurden zwei französische Raumtheoretiker herangezogen, nämlich Henri Lefebvre und Michel de Certeau. Es gibt zwar einige konzeptionelle Unterschiede zwischen ihren Ansätzen, aber beide versuchen die Subjektivität als einen Bestandteil für eine Definition und die Produktion des individuellen Raums und dabei insbesondere der Urbanität zu verstehen. Der Ausgangspunkt für das vorliegende Raumverständnis war Lefebvre, der das Urbane als Ergebnis der Dialektik zwischen der fernen und der nahen Ordnung der Gesellschaft konzipierte. Das Urbane erweist sich dann als eine dazwischenliegende Ebene und als ein wesentlich heterogener Komplex, dessen Definition individuell variiert. Das Urbane bringt Spuren von Subjektivitäten mit sich, die vor allem im Alltagsleben artikuliert werden, das Lefebvre als die Grundvoraussetzung für die Produktion des Stadtraums versteht (vgl. Lefebvre 1992[1974]: 138; auch 1972b: 49). Für Lefebvre ist das Stadtverständnis eng mit subjektiven Praktiken verbunden, die dem Raum den

Status einer reinen Abstraktion entziehen und ihm Bedeutungen verleihen (vgl. Schmid 2005: 97-98). Lefebvre versteht die Produktion des (urbanen) Raums als einen dialektischen oder sogar trialektischen Prozess, der wahrgenommene Räume (*espace perçu*), konzipierte Räume (*espace conçu*) und erlebte Räume (*espace vécu*) einbezieht. Die wahrgenommenen Räume entsprechen der räumlichen Praxis der Individuen, die der Stadt ihre eigenen Bedeutungen zusprechen. Die Raumwahrnehmung ist für Lefebvre mit einer sinnlich-körperlichen Praxis verknüpft, die sich auf die unmittelbare und praktische Raumerfahrung des Individuums bezieht. Die konzipierten Räume bezeichnen wiederum die Repräsentation des Raumes, die durch abstraktes, objektiv-orientiertes und technisches Wissen gekennzeichnet ist. Es handelt sich dabei um eine geplante Raumdimension, die großen Einfluss auf das kollektive Leben in der Gesellschaft ausübt, indem sie es zu strukturieren und zu hierarchisieren versucht. Die erlebten Räume verweisen schließlich auf die Räume der Repräsentation, die mit sozialen Bedeutungen verbunden sind und sich auf symbolische Netzwerke beziehen. Die erlebten Räume werden demnach als das soziale Feld der Stadt verstanden und umfassen dann auch die Literatur als eine ästhetische Form der Raumdarstellung. Das Zusammenspiel und die Durchdringung dieser Raumdimensionen führen für Lefebvre unablässig zu neuen Erkenntnissen und tragen zudem zur Herausbildung von zahllosen Fragmenten bei, die die Urbanität zunehmend heterogener machen.

Während für Lefebvre der urbane Raum aus einem dialektischen Prozess entsteht, ist diese Produktion für Certeau im Wesentlichen eine poetische und performative Praxis. Wie Lefebvre befasst sich auch Certeau mit dem Alltag als einer Analysekategorie, die das Urbane erzeugt, weshalb die Stadt nicht als ein homogenes und rein objektives Großgebilde aufzufassen ist. Das Alltagsleben ist die Dimension des individuellen Lebens, die subjektive und soziale Bedeutungen ständig reaktualisiert und dem Spannungsverhältnis zwischen der Ebene der Gesellschaft (Strategien) und der Ebene des Individuums (Taktiken) zugrunde liegt. Nach Certeaus Verständnis handelt es sich dabei jedoch nicht um ein Oppositionsverhältnis, weil die Taktiken innerhalb der Strategien entstehen. Dieses Verhältnis ist vielmehr als Widerstand zu verstehen, durch den das Individuum sein eigenes Leben gestaltet, indem es dem Raum subjektive Bedeutungen zuspricht. Die Raumproduktion ist also für Certeau ein kreativer Prozess, der eng mit der Entzifferung der sozial übergeordneten Bedeutungen der Strategien und ihren taktischen Abweichungen verbunden ist. Hinsichtlich der Stadt entspricht der Panoramablick dem strategischen Diskurs, der das Sozialleben hierarchisch und strukturell vorschreibt. Der Panoramablick auf die Stadt als strategischer Komplex ist jedoch unvollständig, da sich ihr Wesen und ihre Dynamik aus den Individuen und ihren taktischen Operationen ergeben. Trotz begrifflicher Unterschiede zwischen Lefebvre und Certeau konnte die vorliegende Studie die beiden Theorierahmen affirmativ verarbeiten und raumphilosophisch als komplementär zueinander deuten, was sich als hilfreich für die Analyse der literarischen Werke erwies.

Im raumtheoretischen Kontext betonen sowohl Lefebvre als auch Certeau die Bedeutung der Subjektivität bei der Produktion der Urbanität. Bauman macht wiederum darauf aufmerksam, dass die Individuen im Rahmen der flüchtigen Moderne permanent kurzlebigen Referenzen ausgesetzt sind, wodurch sie zu einem unabschließbaren Projekt werden. Um das Verhältnis zwischen der Individualität und dem urbanen Raum

der flüchtigen Moderne erschließen zu können, wurde Paul Ricoeurs Identitätsbegriff herangezogen. Ricoeur versteht Identität als ein narratives Konstrukt, dem eine begriffliche Ambivalenz zugrunde liegt. Zum einen wird die narrative Identität als eine *Idem*-Identität verstanden, eine Einzigkeit (Charakter), die im Laufe der Zeit beständig bleibt. Zum anderen verändert sich diese Identität im Laufe der Lebenszeit als *Ipse*-Identität, die die Welt in der Form von Wahrnehmungen kumulativ erfasst und ständig interpretiert. Für Ricoeur führt die Interpretation der Welt zur Selbstreflexion und zur Reaktualisierung subjektiver Bedeutungen. Diese Selbstgestaltung systematisiert Ricoeur anhand des Mimesis-Modells: Im ersten Stadium geht es um das gegenwärtige Welt- und Selbstverständnis des Individuums, das im zweiten Momentum durch den Kontakt mit dem Fremden gestört wird. Diese Relation entspricht der Wahrnehmung des Anderen und seiner Aneignung (Identifikation) oder Ablehnung (Nicht-Identifikation). Ungeachtet dessen, ob eine Identifikation vollzogen wird oder nicht, ist die Mimesis II das Aushandlungsfeld von subjektiven Bedeutungen und ermöglicht daher die Selbstgestaltung. Demnach besteht die narrative Identität nicht nur aus dem, womit sich das Individuum identifiziert – also wer es ist –, sondern auch aus dem, wer es nicht ist. Die Mimesis II ist somit die Dimension der Selbstreflexion und Selektivität der subjektiven Bedeutungen. Wenn diese Aushandlung ausgeführt wird und dem Selbst neue Bedeutungen angegliedert werden, dann tritt die dritte Phase des Mimesis-Prozesses ein, bei der die Relation des vorherigen Momentums im Gedächtnis gespeichert wird und somit auch die (Nicht-)Identifikationen zu einem Bestandteil der narrativen Identität werden.

Nach der Definition und theoretischen Kontextualisierung der Makro-, Meso- und Mikroebene der Urbanität widmete sich das Kapitel 1.4 der Vereinigung dieser theoretischen Überlegungen durch den Entwurf des Konzepts der »Literatur flüchtiger Identitäten«. Da die Urbanität aus einem komplexen Prozess der Produktion und Reproduktion von Bedeutungen hervorgeht, bezieht sich das hier herausgearbeitete Konzept auf drei verschiedene Dimensionen (Identität, Narration und Stadtraum), die in enger und dynamischer Wechselbeziehung stehen. Zuerst wurde die Relation zwischen der Identität und dem Stadtraum unter die Lupe genommen. Anhand der raumphilosophischen Konzepte von Lefebvre und Certeau wurde ersichtlich, dass der Stadtraum nicht auf eine rein geografische und objektive Beschreibung beschränkt werden kann. Die Produktion des Urbanen hängt zwangsläufig vom Subjektiven ab, das dem Raum einen hohen Grad an Pluralität und Vielfalt verleiht. In Anlehnung an Lefebvre entspricht der subjektive Aspekt des Individuums hauptsächlich seiner räumlichen Praxis, die durch den Körper artikuliert wird und den Raum wahrnimmt, in dem sich das Individuum befindet. Diese räumliche Praxis entspricht weitgehend Certeaus Taktikkonzept, insbesondere hinsichtlich der Bedeutung des Alltags. Während allerdings der Alltag bei Lefebvre als eine dialektische Raumpraxis definiert wird, spricht Certeau von einer schöpferischen Raumpraxis des Individuums. Beide Perspektiven ergänzen sich darin, dass die untersuchten literarischen Erzählungen Selbstgestaltungsprozesse inszenieren, deren Taten, Entscheidungen und (Nicht-)Identifikationen auf kreatives Handeln zurückzuführen sind. Weil sich diese kreativen Prozesse über die Zeit erstrecken, kann man beobachten, dass sich nicht nur die Identität weiterentwickelt, sondern auch die Raumwahrnehmung dialektisch verändert wird. Die Identität kann in diesem Sinne

als eine raumstiftende Praxis verstanden werden, wobei die subjektiven Bedeutungen in die Raumkategorie eingebettet sind und maßgeblich zu ihrer Fragmentierung und Heterogenität beitragen.

Zwischen der Identität und dem Stadtraum besteht allerdings eine Wechselbeziehung, sodass der Raum als eine identitätsstiftende Praxis verstanden werden kann. Im Kontext der flüchtigen Moderne ist der Stadtraum daher durch die Flüchtigkeit der bedeutungstragenden Referenzen bestimmt. Das unaufhörliche und beschleunigte Tempo der sozialen Transformationen in der flüchtigen Moderne basiert auf einer Logik der Individualität und des Konsums, die sich wiederum auf die Individuen auswirkt. Einerseits ist eine zunehmende Befreiung von festen und zentralisierten Referenzen wie Gemeinschaft, Staat, Institutionen usw. festzustellen, was auch zu einer größeren Freiheit bei der Selbstbestimmung führt. Andererseits löst diese Verflüchtigung bzw. Flexibilität der Referenzen und Identifikationen Gefühle des Unbehagens und der Unsicherheit aus. Der urbane Raum der flüchtigen Moderne führt daher auch zu einem Verlust der Vorstellung von einer totalen Kontrolle über das Leben. Die Großstädte werden im Rahmen der Literatur flüchtiger Identitäten als Komplexe dargestellt, die die Individuen mit der Notwendigkeit der Selbstgestaltung und der Anpassungsfähigkeit konfrontieren. Bauman zufolge ist das Individuum ein Konsument dieser neuen und kurzlebigen Referenzen, wobei der Konsum nur für die Touristen infrage kommt, also für diejenigen, die sich diese Aneignung von Identifikationen leisten können. Im Gegensatz dazu sind die Vagabunden diejenigen, die nicht mit dem raschen Rhythmus der flüchtigen Moderne mithalten können und deshalb in eine Randposition in der Gesellschaft gedrängt werden. Der urbane Raum, ob fiktiv oder nicht, wird hier als Raum der Ambivalenzen verstanden, der einer ständigen Erneuerung und Entwicklung unterliegt und hinsichtlich der Kontrolle oftmals über die individuelle Einflussnahme hinausgeht.

Eine zweite Wechselbeziehung ergab sich zwischen der Identitätsproblematik und der Narration. Ausgehend von Ricoeurs Ansatz, dass Identität eine narrative Konstruktion des Selbst ist, wurde versucht, das Verhältnis zwischen dem Selbst, der Zeit und der Fremdheit zu bestimmen. Dafür wurde zunächst auf die narrative Identitätskonstruktion eingegangen, die sich in ihrer komplexen Beschaffenheit über die Zeit erstreckt. Dabei wurde festgestellt, dass innerhalb von Ricoeurs Theorie die räumliche Dimension ignoriert wird, die hier im Rahmen der Literatur flüchtiger Identitäten diskutiert wird. Die Identität hängt notwendigerweise von der räumlichen Kategorie ab und bezieht sich auf sie, um ihre subjektiven Bedeutungen ausdrücken und neu verhandeln zu können. In dieser Hinsicht konnten Konzepte wie die Introspektion und die Selbstwahrnehmung aus der Perspektive von Mimesis-Modellen untersucht werden, die den Prozess der Selbstgestaltung als eine Dialektik des Selbst verstehen. Im Anschluss an Ricoeurs Postulat, dass die Identität eine narrative Konstruktion ist, wurde der Aspekt der Fremdheit diskutiert, indem die Raumdimension vor allem des Alltagslebens miteinbezogen wurde. Die Ausdrucksform der Identität ist im Blick auf die Fremdheit eine Vermittlung von subjektiven Bedeutungen, die relational verhandelt werden. Dabei geht es um eine dialektische Konfrontation zwischen der Vertrautheit und der Fremdheit, die zu einer Infragestellung des Individuums und des Raums führt und eine Aufhebung der anfänglich gegensätzlichen Zustände und deren Reaktualisierung bewirkt. Bauman weist jedoch darauf hin, dass der Raum der flüchtigen Moderne weit-

gehend von Ambivalenz geprägt ist, weshalb die Selbstentwicklung eines Individuums nicht unbedingt seiner erwünschten (Selbst-)Vorstellung entspricht, sondern sogar zu einer Identitätskrise führen kann. Die Narration eröffnet daher ein höchst produktives Feld von Existenzmöglichkeiten und (Selbst-)Inszenierungen, das werkintern wie werkextern zu einem Ausgangspunkt für ein Welt- und Selbstverständnis dienen kann.

Die dritte Wechselbeziehung, die sich aus dem Konzept der Literatur flüchtiger Identitäten ergibt, bezieht sich auf den Stadtraum und die Narration. Unter Urbanität wird zunächst eine kollektive und narrative Konstruktion verstanden, die auf der Interaktion zwischen Individuen, Gesellschaft und Organisation basiert und das Spannungsverhältnis zwischen der lokalen Ebene des sozialen und individuellen Lebens und der globalen Ebene der flüchtigen Moderne widerspiegelt. Dies hat zur Folge, dass der urbane Raum grundsätzlich ambivalent und fragmentiert ist, weshalb seine Definition nicht auf objektive oder rein quantitative Kriterien reduziert werden kann. Daher wird jedes analysierte Werk als ein bedeutungstragendes Fragment der Urbanität betrachtet und als eine Möglichkeit, ihre Komplexität und ihre ambivalenten und oft unkontrollierbaren Einflüsse auf die Individualität zu verstehen. Vor allem beim Bezug auf die Literatur zeigte sich, dass Intertextualität ein häufig verwendeter Kunstgriff ist, um Bedeutungen und subjektive Beziehungen auszudrücken. Eine solche Artikulation löst jedoch oft durch die Metafiktion die Grenzen der fiktiven Welt auf und bettet die fiktive Welt in die empirische Realität ein. Die Erzählung ermöglicht somit die Eröffnung des Feldes der Existenzmöglichkeiten und verleiht den unterschiedlichsten Selbst- und Weltverständnissen wahrzunehmende Formen. Außerdem kann die literarische Erzählung den Räumen der Repräsentation zugeordnet werden (vgl. Lefebvre 1992 [1974]: 39-40). Nach Lefebvres Ansatz ist die Literatur ein erlebter Raum, der eng mit dem sozialen Feld verknüpft ist. Deshalb stellt jedes hier untersuchte Werk ein Fragment des Urbanen dar, das sich nicht auf einen passiven Repräsentationscharakter reduzieren lässt, weil es auch aktiv an der Produktion des Stadtraums beteiligt ist. Demnach wird die Fiktion hier also nicht als Gegensatz zur Realität verstanden, sondern als ihre Ergänzung, weil das Fiktive das Reale mitgestaltet, transformiert und in Erfüllung bringt. Dieser grenzüberschreitende Aspekt der Literatur tritt, wie bereits zuvor erwähnt wurde, hauptsächlich durch die Metafiktion und die Introspektion hinsichtlich des urbanen Raums auf. Die Literatur offenbart in diesem Zusammenhang ein äußerst großes Potenzial für die Darstellung von Möglichkeiten und damit auch zur Produktion des urbanen Raums. Dieses Potenzial kann wiederum durch die Leser in der Form einer narrativen Deixis wahrgenommen und legitimiert werden. Die narrative Deixis erweist sich demnach als eine individuelle Art und Weise, die werkinterne und – externe Realität zu verstehen, indem die individuellen und subjektiven Bedeutungen auf die narrative Handlung projiziert werden. Die Einflussnahme des Raumes auf die Narration macht daher deutlich, dass der Raum in der Literatur ein wesentlich differentieller Raum ist, der den urbanen Raum permanent produziert.

Anhand der Denkansätze von Zygmunt Bauman, Henri Lefebvre, Michel de Certeau und Paul Ricoeur war es möglich, den Begriff der Literatur flüchtiger Identitäten zu konzipieren und die ihm zugrundeliegenden Aspekte der Identität, des Stadtraums und der Narration zu erläutern, die sich auf die ferne, nahe und dazwischenliegende Ordnung des Urbanen auswirken. Durch die literarischen Analysen konnten verschie-

dene Formen der Darstellung und Produktion des urbanen Raums verifiziert werden, die die kreativen und dialektischen Prozesse der Selbstgestaltung widerspiegeln.

Yade Karas *Café Cyprus* präsentiert mit der Inszenierung der Großstadt ein komplexes literarisches Projekt, das der Leserschaft einerseits ermöglicht, die soliden Relationen und dabei vor allem diejenigen, die sich auf die einheimischen Engländer und die zypriotischen Gäste des Cafés beziehen, kritisch zu beobachten. Andererseits werden die flüchtigen Verhältnisse unterstrichen, die in der Figur Hasans und in seinen Taktiken gegenüber der kulturellen und individuellen Fremdheit zum Ausdruck kommen. Der Vergleich zwischen flüchtiger und solider Moderne bildet hier den Hintergrund für eine Aushandlung und eine Infragestellung einseitiger Paradigmen, die sich in der Form und im Grad voneinander unterscheiden, wodurch eine Art von Widerstand gegen vorgegebene Muster inszeniert wird. Während die solide Moderne als ein überholtes Paradigma gezeigt wird, wird zugleich verdeutlicht, dass sie oft zur soziokulturellen Abschottung und Exklusion führt. Die flüchtige Moderne wird hingegen nach ihren Mechanismen subjektiver Verflechtung und Selbsterweiterung und in ihrer Relevanz für eine gesellschaftliche und kulturelle Bereicherung inszeniert. Ein Problem kann man darin sehen, dass die Identitätsentwicklungen von Hasan vorwiegend positiv dargestellt werden. Der Roman wirkt insofern als ein Plädoyer für die Andersartigkeit und die Vielfalt zwischenmenschlicher und kultureller Verhältnisse (Mixophilie). Allerdings sollte man bedenken, dass die flüchtige Moderne Ambivalenzen hervorbringt und Referenzen sowie Identifikationen produziert, die darauf abzielen, die Abschließbarkeit von Identitätsprojekten zu unterbinden. Das Konzept der flüchtigen Moderne repräsentiert allerdings eine Denkströmung, die programmatisch ein großes soziokulturelles und zwischenmenschliches Potenzial aufweist. Der Stadtraum Londons ist im Grunde genommen durch eine kulturelle Vielfalt gekennzeichnet, die als unterschiedlich und ambivalent wahrgenommen wird. Die Koexistenz von Einwelt- und Mehrwelt-Menschen führt zu Konflikten, die im Rahmen der narrativen Handlung als (Nicht-)Identifikationen inszeniert werden. Der Kontakt des Protagonisten mit den Einwelt-Menschen bildet insofern eine Basis für seine Selbstbestimmung, weil Hasan sich nicht mit dieser Gruppe identifiziert und sich dadurch bewusst wird, wer er nicht ist. Der Vergleich von Erfahrungen aus verschiedenen Raumdimensionen begünstigt also die Interaktion zwischen Individuen und Kulturräumen. Darum muss man sich aber selbst bemühen und bereit sein, die Fremdheit zu erkunden und auch sich selbst erkunden zu lassen. Ein Vergleich ohne Interaktion entspricht daher einer Selbstbegrenzung und trägt zur Festigung eindimensionaler Denkweisen bei. Die Akte des Gehens und auch des Kochens bestätigten somit den Wunsch, sich die Großstadt zu erschließen und ihr symbolisches Netzwerk und die ihr innewohnende Pluralität weiter zu entdecken. Die Umgestaltung der narrativen Identität des Protagonisten spiegelt sich in seinem Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbsterweiterung wider und wird nicht zu einem endgültigen Abschluss gebracht, sondern konstituiert vielmehr im Sinne Ricoeurs (1991a: 115-116) aufs Neue einen neuen Anfang.

Der Roman *Nachtzug nach Lissabon* ist durch eine starke philosophische Ausrichtung bestimmt und bezieht sich sowohl auf die Identitätsproblematik als auch auf ihre räumlichen Auswirkungen. Nach einem kuriosen Vorfall auf dem Weg zur Arbeit und dem Kontakt mit dem Buch eines portugiesischen Arztes wird das alltägliche und kontrol-

lierte Leben von Raimund Gregorius destabilisiert und er beginnt, die Vertrautheit seines Lebens zu hinterfragen. Der Roman inszeniert die verschiedenen Konfrontationen mit der Fremdheit, die in Lissabon und Bern zu seiner Selbstreflexion und Selbstgestaltung beitragen. Das erste Element, das eine wichtige Rolle dabei spielt, ist die Fremdsprache, in der Amadeu de Prados Identität zum Ausdruck kommt. Von dem Wunsch bewegt, bestimmte Antworten auf seine existenziellen Fragen zu erhalten, reist Gregorius nach Lissabon, wo er anhand Amadeus Schriften und der Zeugnisse von Menschen, die ihn damals kannten, die subjektiven Fragmente der narrativen Identität des Portugiesen rekonstruiert. Um Gregorius' Selbstbestimmung verstehen zu können, war es notwendig, die Binnenerzählung des portugiesischen Arztes zu analysieren. Dabei hat sich gezeigt, dass Amadeus Identität stark von Ambivalenzen und der ständigen Suche nach sich selbst geprägt war. Ein wichtiger Aspekt, der aus der Analyse hervorgegangen ist, bezieht sich auf die Rolle der Intertextualität, die anhand von Daten und Uhrzeiten, der Namen der Figuren und der Ortsbezeichnungen Lissabons identifiziert werden konnte. Außerdem wurde eine Analyse der Rolle der Literatur hinsichtlich eines literaturtheoretischen Gesichtspunkts durchgeführt, wobei Autoren wie Barthes (2006) und Foucault (2001[1969]) herangezogen wurden, die sich mit der Rolle der Autorschaft und des Kunstwerkes bei der Artikulation von Subjektivitäten beschäftigt haben. Diese Diskussion konnte anschließend mit der Frage der Sterblichkeit verbunden werden, die im Roman von zentraler Bedeutung für Amadeu und Gregorius ist. Schließlich konnten die Bedeutung und die Transformation des Verhältnisses zwischen dem Individuum und dem urbanen Raum erschlossen werden, indem Amadeus Lissabon ausführlich beschrieben und als Grundlage für Gregorius' neue Erlebnisse, Selbst- und Raumwahrnehmungen verwendet wurde. Gregorius' Verhältnis zum Stadtraum Lissabons und Berns macht zum Schluss deutlich, dass die subjektive Entwicklung maßgeblich aus der Konfrontation zwischen Selbst- und Fremdbildern hervorgeht, welche die Stabilität und Vertrautheit eines Individuums infrage stellen und zugleich neue Perspektiven eröffnen können.

Bei der Untersuchung des letzten deutschsprachigen Romans *Die Habenichtse* steht eine Auseinandersetzung mit der Identitätskrise und der Orientierungslosigkeit im Rahmen der flüchtigen Moderne im Zentrum. Der Roman ist im Kontext der Zeit nach den Terroranschlägen von 9/11 angesiedelt und inszeniert die Angstkultur (vgl. Bauman 2006) und ihre Auswirkungen auf das Leben des deutschen Ehepaars Isabelle und Jakob, das aus beruflichen Gründen nach London auswandert; des englischen Dealers Jim, der versucht, seinem kriminellen Leben zu entkommen, und des von ihren Eltern vernachlässigten Kindes Sara. Obwohl die Figuren sich erst 2003 – wenn auch nur flüchtig – begegnen und miteinander interagieren, bietet uns die narrative Handlung einen Einblick in ihre narrativen Identitäten. Mithilfe eines allwissenden Erzählers und verschiedener Analepsen war es zudem möglich, im Laufe der Handlung verschiedene Krisen zu identifizieren, die die Umgestaltung der Subjektivitäten der Figuren erheblich beeinflussen. Wie der Roman deutlich macht, ergeben sich diese Krisenräume aus den Ambivalenzen des mit der flüchtigen Moderne einhergehenden Individualismus, sie kommen aber ebenso auf einer zwischenmenschlichen und einer kulturhistorischen Ebene zum Ausdruck. Bei den zwischenmenschlichen Krisenräumen war zu erkennen, dass die Blasiertheit zu einer Art von Blindheit gegenüber dem Leidens des Nächsten

führt. Es handelt sich um eine Passivität, die darauf abzielt, die stabile Lebensordnung des Individuums nicht zu stören, was etwa in den häuslichen Räumen festzustellen war. Dieser Versuch, die Vorhersehbarkeit und Stabilität der narrativen Identität beizubehalten, erweist sich jedoch als eine vergebliche Bemühung, da die passiven Figuren dazu gezwungen werden, sich mit der Fremdheit und ihrem Leiden zu konfrontieren. Diese Passivität geht jedoch über die zwischenmenschlichen Beziehungen hinaus und dringt in eine kulturhistorische Ebene ein. Daraus ergibt sich ein paralleler Krisenraum, der die offenen Restitutionsverfahren als einen Versuch problematisiert, den Opfern des Holocaust gerecht zu werden. Jakobs Chef, Bentham, dessen Leben stark von Leid und Verlust geprägt ist, nimmt neben Andras eine zentrale Stellung in dieser Debatte ein. Er sieht in seiner beruflichen Tätigkeit die Möglichkeit, eine Zwiesprache mit den Toten zu führen, damit sich die fatalen Fehler und Grausamkeiten der Vergangenheit in der Gegenwart und Zukunft nicht wiederholen. Der Roman kritisiert jedoch diesen Versuch und macht deutlich, dass Leiden immer noch vorhanden und viel näher ist als man denkt. Die konstante symbolische, körperliche und emotionale Gewalt gegen Sara stellt hierfür ein eindringliches Beispiel dar, weil sie permanent bedrohlichen Situationen ausgeliefert ist und ihr jegliche Hilfe verweigert wird. Sie wird als ein Bucklicht Männlein wahrgenommen, eine Bezugnahme auf Walter Benjamins (1991[1940]) geschichtsphilosophische Allegorie, die auf das ambivalente Spannungsverhältnis zwischen dem Selbst und dem kollektiv Anderen verweist und die Zerstörung und das Vergessen vehement anprangert. Dabei sollte beachtet werden, dass die Krisenräume gleichzeitig und ineinandergreifend inszeniert werden und kritisch die Vergangenheit vergegenwärtigen, indem das Leiden nicht auf punktuelle Art und Weise, sondern als ein schwerwiegendes und zeitübergreifendes Phänomen aufgefasst wird. Die Gewalt und Teilnahmslosigkeit erweisen sich somit als bedeutungstragende Ereignisse, die sich räumlich auf zwischenmenschliche und kulturhistorische Weise manifestieren und unablässig kritisch zu hinterfragen sind. Diese Krisenräume haben daher einen großen Einfluss auf die Figuren: Einerseits sind Jim und Sara – die Vagabunden (vgl. Bauman 1997) – diejenigen, die in einem Teufelskreis des Leidens gefangen sind. Andererseits versuchen Jakob und Isabelle (Touristen), an der Stabilität ihres Lebens festzuhalten und sich nicht dem Leiden der anderen zu stellen. Daraus lässt sich schließen, dass der Roman *Die Habenichtse* Identitätskrisen und die erzwungenen Transformationen des Selbst inszeniert und zudem harsche Kritik an der Passivität und dem Mangel an zwischenmenschlicher Solidarität übt.

Neben den drei deutschsprachigen Romanen wurden auch zwei Werke der brasilianischen Gegenwartsliteratur unter die Lupe genommen. Wie bereits erwähnt wurde, war eines der Kriterien für die Auswahl der Romane, dass eine deutsche Übersetzung vorliegt. Infolgedessen wurden die Werke *Es waren viele Pferde* von Luiz Ruffato und *Budapest* von Chico Buarque ausgewählt.

Die Analyse der verschiedenen Aspekte, die die narrative Struktur von *EwvP* konstituieren, hat das Zusammenspiel zwischen Identität, Narration und Stadtraum betont. Die Erzählung, die im Raum verankert ist und in der Zeit kontiniert wird, bringt die verschiedenartigsten narrativen Identitäten anonymer Stadtbewohner zum Ausdruck. Es handelt sich dabei um kurzlebige Zustände ihrer Subjektivitäten, die auf die Erzählzeit beschränkt werden. Die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Fragmente bildet somit

exemplarisch ein wahrhaftiges und realitätsnahes Bild der Urbanität, indem verschiedene Themen und Problematiken aufgeworfen und debattiert werden. Daher verhalten sich die Individuen von *EwvP* – ungeachtet dessen, ob sie Bauman zufolge Touristen oder Vagabunden sind – als Mitgestalter des urbanen Raums. Diese Aufgabe urbaner Beobachtung wird wiederum auf die Ebene der Lektüre übertragen und die Leserschaft übernimmt dabei die Rolle von Flaneuren, die auf die Straßen der Stadt laufen, indem sie sie lesen. Die Großstadt nimmt aus den Verhältnissen zu und zwischen den Individuen ihre eigene Gestalt an. Angesichts des Entzugs der subjektiven Tiefe werden die Figuren oberflächlich dargestellt und oft durch die Objektivität und Materialität des urbanen Raums nur angedeutet. Des Weiteren führt die Mischung von oberflächlichen Individualitäten in *EwvP* zur Entstehung sozialer Probleme, wie z.B. Gewalt, Kriminalität, Elend, und einer kollektiven Identitätskrise. Diese Ergebnisse spitzen sich wiederum in einem narrativen Chaos zu, das sich in der Form einer Stille ereignet, die am Ende durch die schwarze Leinwand visuell nachgezeichnet wird. Insofern beschränkt sich Ruffatos Darstellung von São Paulo nicht auf den Zustand bloßer Landschaft; sie erweist sich vielmehr als eine Infragestellung der *conditio urbana* durch die Zerlegung ihrer zugrundeliegenden Einzelbestandteile. Dies erfolgt vor allem durch die metanarrative Struktur, die sowohl auf der Ebene der Form als auch auf der Ebene des Inhalts fragmentiert wird und keiner übergeordneten Logik folgt. Abschließend wird auf die einleitende Frage des 45. Fragments zurückgegriffen: *Vista parcial da cidade (Teilansicht der Stadt)*. Es bezieht sich auf das alltägliche Zusammenleben von Identitäten und Fremdheiten innerhalb des Raums (hier: eines Busses): »(são paulo é o lá-fora? é o aqui-dentro?)« (*Eemc* 82)/»(são paulo, ist das da draußen? hier drinnen?)« (*EwvP* 99). Wenn man São Paulo aus der Perspektive von *EwvP* verstehen will, dann muss man sich mit den Relationen zwischen dem Selbst, dem Anderen und dem Raum auseinandersetzen. Die aufgeworfenen Fragen führen zunächst zu einer Unterscheidung und verlangen indirekt eine Auswahl. Obwohl die Fragestellung binär erscheint, kann die Antwort auf sie es nicht sein. Sowohl das »da draußen« als auch das »hier drinnen« stehen in einer inhaltlich flüchtigen Harmonie zueinander, deren Vergänglichkeit immer neue Horizonte innerhalb des Raums und der Subjektivitäten eröffnet. Letztendlich: São Paulo ist da draußen *und zugleich* hier drinnen.

Die Untersuchung von *Budapest* widmete sich wiederum der Bedeutung der Fremdheit als Basis für die individuelle Selbstfindung. Der untersuchte Roman porträtiert das Leben der Hauptfigur in Rio de Janeiro und Budapest und betont dabei die ambivalenten Auswirkungen der flüchtigen Moderne auf die subjektive Dimension der Urbanität. In Anbetracht dessen war es möglich, die Identitätskrise des Protagonisten zu erörtern, die auf die Destabilisierung seiner vertrauten Welt in Rio de Janeiro zurückzuführen ist. Diese Transformation zeigte sich an der Ersetzung bestimmter Referenzen, welche die subjektiven und emotionalen Beziehungen der Hauptfigur zu seiner umgebenden Welt beeinflussen. Die vom Protagonisten erlebte Identitätskrise spitzt sich beispielsweise durch sein berufliches Talent zu, weil die Einzigartigkeit seiner Arbeit als Ghostwriter auf den bloßen Status eines objektiven Produktes reduziert wird und seine Texte nicht als Ausdruck und Erweiterung seines Selbst wahrgenommen werden. Der Mangel an An- und Wiedererkennung führt insofern dazu, dass die affektiven Bindungen in Rio de Janeiro zu seiner Frau Vanda und seinem Sohn Joaquinzinho zunehmend schwä-

cher werden und eine verkündete Gleichgültigkeit tangieren. Dadurch wurde deutlich, dass die ökonomische und berufliche Stabilität oftmals über dem Subjektiven steht, das infolgedessen zusehends fragmentiert wird. In Budapest wird José Costa hingegen zu Zsoze Kósta und er lernt dort die ungarische Sprache. Das Erlernen einer Sprache bezeichnet im Laufe der Handlung nicht nur einen Pragmatismus für die alltägliche Kommunikation, es lässt sich vielmehr auf eine symbolische Ebene übertragen. Kósta versucht, sich durch die ungarische Sprache von seinem Leben in Rio de Janeiro zu trennen. Seine prekären Sprachkenntnisse machen die Störung seiner Wahrnehmungen deutlich, weil er keine sprachliche Freiheit hat und deshalb von seiner Lehrerin und Liebhaberin Kriska abhängig wird. Während sein Leben in Brasilien von einer egoistischen und individualistischen Haltung geprägt ist, wird das Leben in Budapest als eine Veränderung seiner Weltanschauung aufgefasst. Die symbolisch-räumliche Deplatzierung des Individuums löst dementsprechend eine dialektische Negation aus, eine Art Verfremdung des Selbst und eine Aufsplitterung seiner Subjektivität in eine Myriade von Selbstbildern durch seine sinnlich-räumliche Praxis. José Costa redefiniert seine Existenz anhand eines transitorischen und selbstfragmentierten Konstrukts und verhandelt in der ungarischen Hauptstadt seine subjektiven Bedeutungen neu, was sich etwa durch die Interpolation jedes Kapitels veranschaulichen lässt. Er erkennt sich selbst in der ungarischen Fremdheit wieder und stellt zugleich die Vertrautheit bzw. die turbulente Selbstverständlichkeit infrage, die er damals in Rio de Janeiro empfand. Die untersuchten Widerspruchspaare haben gezeigt, dass die binäre Entgegensetzung zwischen Rio und Budapest nicht zwingend den Sieg einer Stadt oder Identität über die andere impliziert; sie setzen vielmehr eine Dialektik des Selbst in Gang. Die Umgestaltungsprozesse haben jedoch deutlich gemacht, dass der Protagonist trotz seiner Bemühungen niemals dazu kommen wird, sich von seiner Vergangenheit zu trennen, da sie ein inhärenter Bestandteil seiner narrativen Identität ist. In dieser Hinsicht erweist sich die radikale Aneignung der Fremdheit als ein unerreichbares Projekt (vgl. Bauman 2005: 13-14). Die narrative Handlung beschreibt dementsprechend keine stabile Identitätskonstruktion, sondern offenbart sowohl die Identifikations- als auch die Nicht-Identifikations-Elemente, die sich auf die individuelle Konstruktion bzw. die Essenz einer narrativen Identität auswirken. Der Transformationsprozess wird durch die nahezu radikale Fragmentierung dieses Individuums erreicht, die durch die räumlichen, symbolischen und sinnlichen Erfahrungen vorangetrieben wird, die dem Protagonisten in Budapest vorgestellt und auferlegt werden. Dieses Resignifikationsspiel beschränkt sich allerdings nicht auf die Intradiegeese, sondern erstreckt sich über eine metafiktionale Ebene, die über die Grenzen der Selbstperformanz und der literarischen Darstellung reflektiert. Der Schreibprozess von *Der Frauenschreiber*, *Geheime Terzette*, *Budapest* (werkintern) und *Budapeste* (werkextern) stellt die Rolle der Performanz des Autors in den Mittelpunkt und fördert das kontinuierliche Verhältnis zwischen realen und fiktionalen Identitäten, indem ein Spektrum an (Selbst-)Simulakren herausgebildet wird. Zur Erläuterung der Grenzüberschreitung der literarischen Performanz wurden die Reflexionen von Barthes (2006) und Foucault (2001[1969]) herangezogen. Dabei entsteht eine Art Spiegel- und Simulakrenspiel, das die Rolle des Autors mystifiziert und die Identitäten durch fremde Bedeutungszuschreibungen manipuliert. Das heißt: Kóstas Identität gestaltet sich nicht nur nach seinen eigenen Regeln und Wahrnehmungen

gen, sondern wird auch von der Leserschaft weiterhin gestaltet. Insofern wird deutlich, dass der narrative Prozess von *Budapest* über die Grenzen der Performanz hinausgeht, indem das Lesepublikum in die fiktive Welt eingebettet wird und als wesentlicher Bestandteil zu Kóstas Selbstbestimmung beiträgt.

Angesichts der vorliegenden Ergebnisse können die zu Beginn aufgestellten Thesen und Fragestellungen erneut aufgegriffen werden:

These 1: Zygmunt Baumanns Begriff der »flüchtigen Moderne« bezieht sich auf ein fortgeschrittenes und beschleunigtes Stadium der Postmoderne, das wesentlich von ambivalenten Verhältnissen geprägt ist. Diese Ambivalenzen wirken sich wiederum sowohl auf die Individuen als auch auf den urbanen Raum aus und erzeugen dabei eine individuelle und soziale Orientierungslosigkeit und zugleich einen höheren Freiheitsgrad für die Entstehung neuer Formen der Welt- und Selbstwahrnehmung, die sich literarisch inszenieren lassen. Vor dem Hintergrund der Komplexität der flüchtigen Moderne, der Urbanität und der Rollen des Individuums stellt sich die Frage, wie man die Prozesse der Identitätsgestaltung und Raumproduktion narrativ darstellen kann, dass sie auf literarische Werke bezogen werden können.

Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass die Raum- und Identitätsbegriffe auf eine theoretische Komplexität hinweisen, die die Berücksichtigung von verschiedenen Ansätzen erfordert. Das hier herausgearbeitete Konzept der Literatur flüchtiger Identitäten verfolgte also einen transdisziplinären Ansatz, der das Zusammenspiel zwischen Identität, Stadtraum und Narration erklären konnte und anhand literarischer Analysen zu veranschaulichen war. Durch das Verfolgen eines transdisziplinären Ansatzes war es möglich, die Komplexität und Vielschichtigkeit der flüchtigen Moderne und ihrer Einflüsse zu verdeutlichen und einen neuen Beitrag zur Erweiterung des literaturtheoretischen Erkenntnisfeldes zu leisten.

Der Begriff der Literatur flüchtiger Identitäten ergibt sich aus der Auseinandersetzung mit mehreren theoretischen Perspektiven, deren Auswirkungen kontextualisiert, identifiziert und vor allem analytisch auf die Literatur angewandt werden können. Der Begriff wird hier jedoch nicht als eine literarische Gattung verstanden, da sich die Merkmale jedes Werkes sowie die behandelten Themen sehr deutlich voneinander unterscheiden. Der Begriff bezieht sich vielmehr auf ein vielschichtiges Phänomen und manifestiert sich auf individuell unterschiedliche Weise. Er ermöglicht daher die Beobachtung und Analyse der Beziehungen zwischen dem Individuum und der flüchtigen Welt sowie die Reflexion der Rolle der Literatur hinsichtlich ihrer Ausdruckskraft. Auf diese Weise zeigt sich die Literatur flüchtiger Identitäten als Ausdruck mentaler Karten und Perspektiven in ständiger Modifikation, die die Urbanität erleben, wahrnehmen und produzieren.

Das Lesen eines literarischen Textes über die Großstadt ist also nichts anderes als eine Art und Weise, die fiktiv erzeugten Existenzmöglichkeiten, die sich dort entwickeln, zu entschlüsseln und zu verstehen. Jeder analysierte Roman ist somit eine poetische Einheit der Urbanität, die die Individualität und ihre Position in einer entfesselten flüchtigen Welt zum Ausdruck bringt. Insofern ist von der Vorstellung einer homogenen bzw. totalen Stadt kritisch Abstand zu halten. Der Stadtraum setzt sich aus einer Pluralität individueller Fragmente zusammen, die in einem konstanten (Spannungs-)Verhältnis zueinanderstehen. Von unerlässlicher Bedeutung ist hierbei die individuelle Praxis, da sie maßgeblich zur Raumproduktion beiträgt und Spuren der Subjektivität

hinterlässt. Das Konzept der Literatur flüchtiger Identitäten bezieht sich nicht darauf, einen pauschalisierenden Blick auf die Großstadt zu werfen, sondern vielmehr ihre Durchgängigkeit hervorzuheben.

Hinsichtlich der ersten Fragestellung lässt sich feststellen, dass sich die flüchtige Moderne und ihre Auswirkungen in literarischen Texten deutlich zeigen. Aufgrund der Komplexität des behandelten Themas war ein transdisziplinärer Ansatz erforderlich. Baumans soziologischer Denkansatz wurde für eine Kontextualisierung der globalen Phänomene herangezogen, die sich maßgeblich auf die Beziehungen zwischen Individuum und Welt auswirken. Da die poststrukturalistischen Raumtheorien von Lefebvre und Certeau im Rahmen der flüchtigen Moderne beschrieben wurden, war für das Verständnis der dialektischen und kreativen Produktion des urbanen Raums eine Neuinterpretation nötig. Ricoeurs hermeneutischer Ansatz wurde verwendet, um die Bedeutung der Subjektivität für die Raumproduktion und die subjektive Entwicklung des Selbst erfassen zu können. Diese theoretischen Konzepte wurden bei den literarischen Analysen durch literaturtheoretische und kulturwissenschaftliche Überlegungen ergänzt. Der transdisziplinäre Ansatz erwies sich also als produktive Grundlage, um die Beziehung zwischen Stadtraum, Individuum und Literatur zu verstehen.

These 2: Eine wichtige Voraussetzung für die Erstellung dieses Konzeptes, das diese Wechselbeziehungen erklären soll, besteht darin, dass die literarischen Werke nicht nur die Auswirkungen der flüchtigen Moderne auf die räumlichen und subjektiven Konstellationen reproduzieren, sondern auch kreativ produzieren. Dabei wird den folgenden Fragen nachgegangen: Ist es möglich, die Literatur als Erprobungsraum aufzufassen, in dem Subjektivitäten und Raumwahrnehmungen narrativ produziert werden? In welchem Zusammenhang stehen dann Fiktion und außerliterarische Realität?

Der urbane Raum ist im Kontext der flüchtigen Moderne durch Ambivalenzen bestimmt, die in den Beziehungen zwischen Individuum und Welt wirksam sind und durch die Narration ausgedrückt werden können. Die Darstellung des Urbanen erzeugt literarisch individuelle Wahrnehmungsräume, die die Identitätsgestaltung problematisieren. Das Ziel der Analyse der literarischen Texte bezog sich daher darauf, die ambivalente Konstruktion von Stadtraum und Subjektivität durch die narrative Handlung zu zeigen. Die inszenierten Ambivalenzen konnten verdeutlichen, dass die Identität direkt vom Raum beeinflusst wird, den sie zugleich auch produziert. Diese Einflussnahme erfolgt jedoch nicht homogen, sondern ist mit der räumlich-sozialen Position des Individuums verbunden.

Die Verflüchtigung von fixierten Referenzen und Identifikationen führt zu einer Befreiung der Individuen, entzieht ihnen aber auch ihre Orientierung. Die Selbstgestaltung wird hier also nicht als eine subjektive Entwicklung verstanden, die vollständig kontrolliert werden kann. Obwohl die Individuen ständig nach Stabilität suchen, um ihr Leben zu kontrollieren, sind sie in einen stark relationalen Kontext eingebettet, dessen Bedeutung immer wieder erneuert wird. Bei den Analysen der literarischen Texte zeigte sich, dass die Entwicklung der narrativen Identität durch eine Spannung zwischen der Unvorhersehbarkeit des Urbanen und dem individuellen, kreativ-dialektischen Widerstand angesichts des Strebens nach Kontrolle und Stabilität bestimmt wird. Während einige Figuren scheinbar die von ihnen gewünschte Entwicklung erreichen (Hasan [CC], Gregorius [NnL], Zsoze Kósta [B]), verlieren andere hingegen ihre stabilen Referenzen

(Jakob, Isabelle [DH]) oder sind sogar in ihren Lebensumständen gefangen (Jim, Sara [DH], die Besucher des Café Cyprus [CC] und die anonymen Individuen von EwvP).

Die Literatur flüchtiger Identitäten inszeniert jedoch nicht nur Räume und Identitäten, sondern produziert sie auch. Aus der Wechselbeziehung zwischen Narration-Identität und Narration-Stadtraum konnte abgeleitet werden, dass die Erzählung selbst einen Raum der Repräsentation produziert (vgl. Lefebvre 1992[1974]: 39), der durch einen differenziellen und experimentellen Aspekt gekennzeichnet ist. Die Stadt besteht aus einzelnen Fragmenten in ständigem Wandel, weshalb die Vorstellung einer Stadttotalität explizit zurückzuweisen ist. Außerdem führt die Berücksichtigung des Subjektiven zur Problematik der Inkommensurabilität der narrativen Identität. Die Identität ist durch ein Spannungsverhältnis zwischen dem Selbst und dem Anderen bestimmt, das zu einer höchst differenzierten Vielfalt von Selbst- und Fremdbildern führt. Deshalb repräsentiert jede literarische Erzählung eine Möglichkeit, die Stadt und das Individuum durch die ästhetische Praxis zu verstehen.

Somit kann die Literatur flüchtiger Identitäten als ein Erprobungsraum für unterschiedliche Existenzformen verstanden werden. Subjektivitäten und urbane Räume werden narrativ so gebildet, dass die Fiktion als Ergänzung und Verständnismodell der Realität fungiert, wobei die Introspektion und metanarrative Kunstgriffe eine tragende Rolle spielen. Bei der literarischen Erzählung handelt es sich demnach um alternative Denk- und Handlungsweisen, die das Anderssein als einen einflussreichen Bestandteil für das individuelle Selbst- und Weltverständnis zeigen.

Die analysierten Werke konnten insofern verdeutlichen, wer das Individuum ist und wer nicht. Die Entwicklung der Identitäten bezieht sich auf narrative Prozesse, die ständig subjektive Bedeutungen verhandeln, das Verhältnis zwischen dem Selbst und dem Anderen dialektisch synthetisieren und die individuellen Raumwahrnehmungen transformieren. Die Ambivalenz und der Widerspruch inszenieren somit eine Vielfalt von Fremdheiten und dienen als Ausgangspunkt für die Selbstreflexion, die sowohl auf werkinterner als auch werkexterner Ebene ausgedrückt wird. Die narrative Identität wird insofern als ein komplexes Wechselspiel zwischen Identifikationen und Nicht-Identifikationen verstanden, welches das literarische Werk bestimmt und die Grenzen der fiktiven Welt durchbricht. Die narrative Welt wird in diesem Sinne nicht als Gegensatz zur Realität verstanden, sondern als ihre Ergänzung und als eine alternative Art, die empirische Realität kritisch zu erfassen. Die Fiktion der Literatur flüchtiger Identitäten eröffnet somit ein heterogenes Feld von Existenzmöglichkeiten, die erst vollzogen werden können, wenn auch die Rolle des Lesepublikums berücksichtigt wird. Hinsichtlich der narrativen Deixis konnte verdeutlicht werden, dass die narrativen Handlungen semantische Leerstellen hinterlassen, die mit subjektiven Bedeutungen der Leserschaft gefüllt werden können. Die Literatur flüchtiger Identitäten ist daher durch ein Zusammenspiel von subjektiven Bedeutungen gekennzeichnet, das sowohl in den werkinternen Reflexionen als auch in ihren werkexternen Auswirkungen wirksam ist.

Die Narration zeigt sich insofern nicht nur als Darstellung von Inhalten, sondern auch als Produktion von Realitäten, Subjektivitäten und (urbanen) Räumen. Außerdem erscheint es als wichtig, dass die Literatur hinsichtlich ihrer differentiellen Verfassung den Räumen der Repräsentationen des Urbanen zugeordnet werden kann. Die Literatur wird damit zu einem Bestandteil des urbanen Raums, indem sie auf eine dialektische

und kreative Weise die empirische Realität inszeniert und alternativ gestaltet. Da der Raum vor allem eine relationale Analysekatgorie ist, ist auch der literarische Raum eine Dimension, innerhalb derer Fiktion und Realität dialektisch und kreativ synthetisiert werden. Die Kraft der Literatur liegt also in ihrem Potenzial, aus kurzlebigen Momenten des Urbanen und des individuellen Lebens neue Sichtweisen zu erschaffen.

These 3: Da die flüchtige Moderne einen fortgeschrittenen Zustand der heutigen Gesellschaften beschreibt, zeigen sich in den analysierten deutschsprachigen und brasilianischen Werken Gemeinsamkeiten. Dennoch handelt es sich bei der Literatur flüchtiger Identitäten nicht um ein verallgemeinerndes Konzept, sondern vielmehr um ein offenes Feld, das nicht nur auf Gemeinsamkeiten hinweist, sondern auch einen Zugang zu kulturraumspezifischen Differenzen gewährt. Leitende Fragen für diese These sind: Welche Gemeinsamkeiten und Differenzen lassen sich ermitteln? Handelt es sich um zwei verschiedene Strömungen dieses Konzeptes oder eher um eine kulturübergreifende und »grenzauflösende« Ausrichtung?

Die Relation zwischen Identität, Stadtraum und Narration zeigte sich allen analysierten Werken, weshalb sie sich dem hier entworfenen Konzept zuordnen lassen. Auch wenn jedes Werk seine eigenen thematischen Besonderheiten vorführt, liefern sie doch alle wichtige Aufschlüsse über die Heterogenität des Urbanen und die ihm zugrundeliegenden subjektiven Relationen. In keinem der Werke ging es darum, das Urbane auf unumstrittene Weise darzustellen. Es wurden vielmehr die vielseitigen Wechselbeziehungen zwischen Individuen und urbanen Räumen narrativ kontextualisiert und problematisiert. Das Konzept der Literatur flüchtiger Identitäten ist daher als offenes Feld zu verstehen, das sich stets erweitert und auch andere Werke und Theorien einbeziehen kann.

Das Konzept der Literatur flüchtiger Identitäten ist insofern durch eine kulturübergreifende und globale Ausrichtung bestimmt, die die Darstellung einer Vielfalt von Themen und Fragestellungen ermöglicht und die Auswirkungen der flüchtigen Moderne kritisch vor Augen führt. Die der Literatur flüchtiger Identitäten zugeordneten Werke können daher als Beispiele eines globalen Gesellschaftsphänomens verstanden werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die kulturraumspezifischen Produktionen zu verallgemeinern sind. Laut Bauman (1997) steht die flüchtige Moderne für eine globale Ausrichtung, die *nicht* von den lokalen Produktionskontexten zu trennen ist. Die deutschsprachigen und brasilianischen Werke überlappen sich insofern, weil sich alle auf die Triade Identität-Stadtraum-Narration beziehen und die Ambivalenzen des flüchtigen Lebens kritisch inszenieren. Jedoch zehren die literarischen Erzählungen auch von kulturraumspezifischen Besonderheiten, die auf ihre lokalen Entstehungskontexte zurückzuführen sind.

Die deutschsprachigen Werke sind durch eine starke inter- und transkulturelle Ausprägung bestimmt, was sich vor allem bei erinnerungskulturellen und geschichtlichen Themen zeigt. *Cafe Cyprus* entfacht eine Debatte rund um die kulturelle Identität und plädiert für Toleranz und Akzeptanz gegenüber kulturellen Unterschieden. In einem postkolonialen Kontext wird London als Metropole verschiedener Kulturen inszeniert, in der die kulturelle Fremdheit hauptsächlich als ein mögliches Mittel zur Erweiterung des individuellen Horizonts verstanden wird. Die in der narrativen Handlung inszenierten Konflikte machen jedoch deutlich, dass die kulturelle Vielfalt nicht immer po-

sitiv wahrgenommen wird, sondern auch Konflikte herbeiführen kann, wie es beispielhaft an den konservativen Figuren und ihren Handlungen deutlich wird.

Das kulturhistorische Element zeigt sich auch im Roman *Nachtzug nach Lissabon*, aber es spielt hier eher eine sekundäre Rolle. Obwohl die Vergangenheit von Amadeu de Prado durch seine Aufzeichnungen und die Zeugnisse von Freunden und Familie nacherzählt wird, bezieht sich der Schwerpunkt der narrativen Handlung auf die Frage der Identität und Selbstbestimmung. Im Roman werden die kulturhistorischen Ereignisse individualisiert, wodurch subjektive Bedeutungen zum Ausdruck kommen, die zu Gregorius' Selbstgestaltung und -bestimmung beitragen. Der Roman besitzt eine starke philosophische Ausprägung, die die Selbst- und Fremdbilder in einer dialektischen Beziehung inszeniert und zur Transformation der narrativen Identitäten und der Raumwahrnehmungen führt.

Der Roman *Die Habenichtse* ist in einem turbulenten Kontext der flüchtigen Moderne angesiedelt, in dem die Angst nach den Terroranschlägen vom 11. September die Stadt und die Menschen maßgeblich beeinflusst. In Katharina Hackers Roman wird die Identitätsentwicklung durch die oberflächlichen und oftmals gleichgültigen Beziehungen zwischen den Figuren und den Verlust von Stabilität und Kontrolle problematisiert. In diesem Sinne war es möglich, zwei Krisenräume festzustellen, die die Figuren sowohl auf zwischenmenschlicher als auch auf kulturhistorischer Ebene beeinflussen. Diese gleichzeitigen Krisenräume prangern die Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit als Ursachen für das Leiden und die Ambivalenzen der flüchtigen Moderne an.

Bei den brasilianischen Werken zeigte sich wiederum eine zunehmende Abkehr von der traditionellen regionalistischen und nationalen Ausprägung. Die narrativen Handlungen gehen von (entfremdeten) Individuen aus, die sich von dem Anspruch befreien, ein Sinnbild für eine oder andere Sozialklasse zu sein. Das Individuum bezieht sich dabei im Kontext seines eigenen Lebens, seiner Erfahrungen und seiner Selbstkonflikte auf ein ambivalentes Verhältnis zu sich selbst und seiner umgebenden Welt.

Während die individuelle und kollektive Vergangenheit einen großen Einfluss auf die analysierten deutschsprachigen Werke hat, spielt die Vergangenheit in den untersuchten brasilianischen Werken keine zentrale Rolle. Das wichtigste Beispiel dafür ist das Werk *Es waren viele Pferde* (*Eles eram muitos cavalos*), dessen fragmentierte Struktur und anonyme Figuren ein flüchtiges und mosaikartiges Bild von São Paulo an einem einzigen Tag entwerfen. Insofern handelt es sich um ein zeitlich punktuelles Stadtbild, das die Ambivalenzen und die Pluralität des Stadtraums zeigt. Darüber hinaus ist die Darstellung der Stadt nicht nur durch den Inhalt, sondern auch durch die Form jedes Fragments bestimmt. Durch typografische Kunstgriffe werden die Vielstimmigkeit und der Stadtrhythmus in vielen Fragmenten unterschiedlich inszeniert, bis die Anhäufung der gleichzeitigen Fragmente zu einer Überlastung der Stadt und der Erzählung selbst führt.

Bei der Analyse von *Budapest* war es möglich, einige Vergleiche mit *Nachtzug nach Lissabon* anzustellen und zwar vor allem hinsichtlich der Fremdheit bei der Selbstgestaltung und der Rolle der Literatur. Auch wenn es nur wenige Informationen über die Vergangenheit der Hauptfigur gibt, zeigt sich doch die Selbstgestaltung von José Costa als eine Störung seiner vertrauten Welt in Rio de Janeiro und als eine Konfrontation mit der Fremdheit in Budapest. Durch eine vergleichende Analyse der Referenzen aus

diesen beiden Großstädten, die seine narrative Identität maßgeblich prägen, konnte veranschaulicht werden, dass die Oszillation zwischen Rio und Budapest in starkem Maße zu seiner Selbstbestimmung beiträgt. Angetrieben von dem Wunsch nach Stabilität und Selbstbestimmung erkennt der Protagonist, dass seine narrative Identität niemals derjenigen entsprechen wird, die er sich erhofft hat, da er sich nicht von seiner brasilianischen Vergangenheit trennen kann. Ähnlich wie in *NnL* spielt auch *Budapest* mit der narrativen Ebene, indem die Autorschaft und die literarischen Werke sich in einem Labyrinth von Subjektivitäten vermischen und so die Grenzen der Fiktion aufgelöst werden.

Die Analyse von deutschsprachigen und brasilianischen Werken zeigt, dass das Konzept der Literatur flüchtiger Identitäten ein global ausgerichtetes Phänomen bezeichnet, das sich nicht vollständig von den jeweiligen kulturraumspezifischen Traditionen ablöst. Insofern lässt sich ein Vergleich mit der Globalisierungsmaxime »*think globally, act locally*« anstellen, wobei die Annäherung bzw. die Verflechtung der unterschiedlichen Strömungen ein größeres Feld eröffnet, das den Individuen alternative Selbst- und Weltreflexionen ermöglicht. Wenngleich dieses Feld offen ist und auf Ähnlichkeiten hinweist, ist es nicht auf verallgemeinernde Weise zu erfassen. Die Konvergenzpunkte der einzelnen Strömungen dienen vielmehr als ein Zugang zu ihren Spezifitäten, wodurch sie unmittelbar zur Erweiterung des Selbst- und Weltwissens beitragen können. Als eine Ganzheit in beständiger Ausdehnung bringt jedes Werk ein höchst umfangreiches Potenzial mit sich, die Realität kritisch aufzufassen und durch die Fiktion neu zu interpretieren.

Die vorliegende Studie hat sich ausschließlich mit einigen Werken der deutschsprachigen und brasilianischen Gegenwartsliteratur beschäftigt. Das Konzept der Literatur flüchtiger Identitäten bezeichnet daher ein sich entwickelndes Feld, das nicht mit den hier vorgestellten Überlegungen abgeschlossen wird. Zukünftige Forschungen können demnach zu weiteren theoretischen und analytischen Erträgen führen und so die hier gewonnenen Erkenntnisse durch neue Perspektiven erweitern.

Die Urbanität, die hier als flüchtiges Ergebnis dialektischer und kreativer Praktiken verstanden wurde, geht über ihre architektonische Gestaltung hinaus und etabliert sich als ein ambivalenter Ort des sozialen und individuellen Lebens. Ihre Bestandteile beziehen sich auf eine inkommensurable Vielfalt von Geschichten und Bedeutungen, wobei viele von ihnen allerdings weitgehend unbemerkt und unbekannt bleiben. Eine Stadt zu verstehen heißt insofern, sie in ihrer Komplexität, ihren Details und ihrer Dynamik zu beobachten, wie es etwa das die vorliegende Arbeit einleitende Graffito unter einer Brücke im Norden meiner Heimatstadt, São Paulo, auf den Punkt bringt: *Ver a cidade, Veracidade.*

